

# Ruinen mit Zukunft

Bad Gasteins glanzvolle Vergangenheit als mondänes Kurgebiet ist längst vorüber. Nun soll der Ort mit Kunst neu erfunden werden VON THOMAS MIESSGANG

Über Bad Gastein konnte man im Laufe der Jahre viel lesen: Der Ort sei in seiner Glanzzeit am Beginn des 20. Jahrhunderts ein Manhattan der Alpen gewesen und habe sich dann nach und nach in eine mondäne verwitternde Ruinenlandschaft verwandelt. Immer wieder sei er durch findige Entrepreneure aus dem touristischen Tiefschlaf geweckt worden, um dann doch wieder im Nirgendwo zu versacken. Und im Zentrum der 4.000-Seelen-Gemeinde gebe es auch heute noch, trotz umfangreicher Renovierungsarbeiten und neuer Architektur, erheblichen Leerstand.

Man kommt also nicht unvorbereitet und rechnet mit dem Schlimmsten. Doch dann ist der erste Eindruck von Bad Gastein überwältigend. Der Höhenunterschied auf dem unmittelbaren Ortsgebiet zwischen Quellpark und Bahnhof beträgt fast 100 Meter und führt dazu, dass sich alle paar Schritte völlig neue Sichtachsen auf tun: Alte Hotelpaläste aus der Belle Époque, historische Villen und weniger spektakuläre bis hässliche Neu- und Umbauten verkeilen sich in der Vertikale zu Ensembles, die wirken wie Elemente aus einem kubistischen Gemälde von Georges Braque. Und dann gibt es da noch den berühmten Wasserfall, der ins Tal donnert und als ständig hörbares urzeitliches Hintergrundrauschen eine Welt weit vor unserer Gegenwart beschwört.

Bad Gastein im Salzburger Land ist trotz abbröckelndem Fassadenputz, Bauzäunen und zugewagelten Fensterhöhlen immer noch eine Blicksensations; ein künstliches Paradies oder, wenn man so will, ein Paradies der Künstlichkeit, das in der Welt seinesgleichen sucht und die Authentizität des Unauthentischen zelebriert. In Teilen wirkt der Ort in 1.000 Meter Höhe wie aus der Zeit gefallen.

## Der frühere Kurort des Kaisers will heute internationale Hipster anziehen

Promeniert man über die zentrale Kaiser-Franz-Joseph-Straße, vorbei am Grand Hotel de l'Europe, das in den Nullerjahren des 20. Jahrhunderts errichtet wurde und zu den bedeutendsten seiner Art zählte, erreicht man das Kongresshaus, einen brutalistischen Betonbau aus den 1970er-Jahren. Mit seinen gläsernen Kuppeln auf dem Dach sieht er aus, als sei ein Ufo im historischen Ortskern gelandet. Viel mehr als das Skelett der ausladenden Konstruktion, die sich hinter dem Plateau drei Etagen in die Tiefe erstreckt, ist allerdings nicht mehr übrig. Und das unmittelbar gegenüberliegende desolote Haus Austria, in dem lange das Gemeindeamt untergebracht war, vervollständigt den Eindruck des Ruinösen.

»Ich kenne Bad Gastein nur so, mit dem Kongresshaus«, sagt Olaf Krohne, Anfang 50, der das schicke Boutique-Hotel Regina hoch über dem Tal betreibt. Als er in seiner Kindheit mit seinen Eltern in Bad Gastein urlaubte, da habe das Kongresshaus noch gelebt: »Es gab ein cooles Café, elegante Sofas, einen Springbrunnen. Ich fand das toll.« Krohne, ein gebürtiger Hamburger, lebt inzwischen seit vielen Jahren in Bad Gastein und ist der Meinung: »Wer einmal hierhergekommen ist, den lässt der Ort nicht mehr los.« Gemeinsam mit Evelyn und Ike Ikrath, ebenfalls Gastronomen, und einigen anderen bemüht er sich darum, dem in Ehren verwitterten Gemeinwesen ein neues Leitbild zu geben. Und das lautet seit den frühen Zehnerjahren: Kunst und Kultur.

Seit der einstige Kurort der Kaiser Wilhelm I. und Franz Joseph über keine aristokratische Klientel mehr verfügt, seit auch der Thermalkur-Tourismus für



Der »shabby look« von Bad Gastein: das wuchtige Kongresshaus mit Glaskuppeln (Mitte), umringt von alten Prachtbauten

österreichische Bundesbedienstete weitgehend verbleibt, muss man sich vehement um neue Besucherschichten bemühen und glaubt diese in reiselustigen internationalen Hipstern mit einem Faible für die schönen Dinge des Lebens identifiziert zu haben. Sicher, es gibt einen gut ausgebauten Wintertourismus im schneesicheren Skigebiet Hohe Tauern, aber im Herzen des Ortes klafft eine Qualitätslücke.

Dazu kommt, dass Bad Gastein in den 1970er-Jahren in eine veritable Schuldenfalle stürzte und die Jahrzehnte danach von Pleiten, Pech und Pannen geprägt waren: Investoren kauften sanierungsbedürftige Hotels und ließen sie weiter verrotten, Glücksritter entwickelten hochfliegende und kapitalintensive Pläne, aus denen dann nichts wurde und die den Ort nur noch weiter in die Krise hineintrieben.

Was in dieser Zeit ein touristischer Nachteil war, der »shabby look« vieler einstiger Prachtbauten, ist für die angepeilte neue Klientel aus urbanen Milieus eher ein Asset. Künstlerinnen und Künstler lieben den, wie es im Fachjargon heißt, »ruin porn« vergammelter Grandezza, der ihre Kreativität stimuliert: spinnwebenüberzogene Räume, in denen noch Luster aus der Zwischenkriegszeit hängen. Speisesäle, deren Tische seit 20 Jahren mit Silberbesteck und feinstem Porzellan eingedeckt sind.

Initiatorin der Bemühungen um ein neues, kunstaffines Publikum ist seit 2010 eine resolute Frau aus dem Norden Deutschlands mit dem märchenhaften Namen Andrea von Goetz und Schwanenfluss. Auch sie ist der Magie des Sehnsuchtsortes zwischen Zaubergebirgen verfallen. Bei ihren

ersten Besuchen in Bad Gastein, sagt sie, seien immer wieder dieselben Fragen aufgeworfen worden: »Warum sind die Häuser leer? Wie sieht das hier aus? Warum passiert hier nix?« Da habe sich die Kunst- und Kulturmanagerin geschworen, initiativ zu werden, das Leerstandsthema anzugehen und etwas zu schaffen, das für Furore sorgte: »Das war natürlich für mich großartig, das war Carte blanche, denn hier gab es gar nichts an Kunst.«

In den bald 15 Jahren der ästhetischen Offensive ist viel passiert: Der Schauspieler und bildende Künstler Lars Eidingler legte im Hotel Astoria auf und lockte Hundertschaften in den ehemaligen Kurort. Die Berliner Szenefigur Friedrich Liechtenstein nahm gleich ein ganzes Konzeptalbum mit dem Titel *Bad Gastein* auf. Doch wichtiger

sind Andrea von Goetz und ihre lokalen Mitstreiter: Zum Epizentrum ihrer Aktivitäten ist ein ausrangiertes Kraftwerk am Fuße des Wasserfalls geworden, dessen zwei mächtige Francis-Turbinen auch heute noch als Blickfang dienen. Ansonsten hat sich das Gebäude in ein Café und eine Kreativzelle verwandelt. sommer.frische.kunst, das Festival des Vereins von Goetz, betreibt dort Residencies und Masterclasses für junge Künstler, frisch von der Akademie, die sich vom Genius Loci inspirieren lassen und mit lokalen Materialien arbeiten.

## Hoteliere warnen vor einem zu schnellen Wachstum

Seit drei Jahren gibt es nun auch noch eine kleine Kunstmesse in den mit bescheidensten Mitteln umgestalteten Räumlichkeiten des Kraftwerks. Sie soll Kunstinteressierte und Sammler anlocken, die eher niederpreisige Werke erstehen und die Mär vom wundersamen Ort in den Salzburger Alpen in die Welt hinaustragen.

Die diversen Kunstaktivitäten, die sich alle Jahre schwerpunktmäßig im Juli entfalten, seien sicher nicht der große »monetäre Burner« für die Gemeinde, sagt Goetz: »weil wir nicht 5.000 Betten pro Tag belegen«. Gelungen sei aber ein fundamentaler Kultur- und Imagewandel. Was man auch an der hohen Dichte von Hipsterbärten am Straubingerplatz ermaßen kann. Hier, am gefühlten Kommunikationsknotenpunkt von Bad Gastein, herrschte noch vor wenigen Jahren Leerstandshorror: Das Hotel Straubinger, Stammhaus der gleichnamigen Dynastie – ein Dokument des Verfalls. Das gegenüberliegende Badeschloss – ebenso. Dann trat das Wiener Architekturbüro BWM an, um im Auftrag einer deutschen Investorengruppe ein gewaltiges Sanierungsprogramm durchzuführen: Die historische Bausubstanz wurde behutsam erneuert und aufpoliert, hinter den Traditionsgebäuden ragt ein 35 Meter hoher Betonurm als neuneckiges Prisma mit unregelmäßig versetzten französischen Fenstern auf. »It looks like promises of Cadillacs and glam«, singt Friedrich Liechtenstein auf seinem Album. »Wir sind made for the future.«

Schon macht sich wieder Goldgräberstimmung breit, Investoren mit Dollarzeichen im Auge haben Witterung aufgenommen. Aber Olaf Krohne, der die Sache nun schon seit Jahrzehnten beobachtet, warnt: Bevor man von einer Kaiserzeit *reloaded* zu träumen beginne, solle man den Realitäten ins Auge sehen. »Ein einziges Hotelprojekt, auch wenn es mitten im Zentrum ist, schafft es nicht, den Ort heranzureißen.« Und die Multiplikation von Betten führe nicht zwangsläufig zu einer Multiplikation der Gäste. Deshalb rät er, zwischendurch mal auf die Bremse zu steigen und das Entwicklungstempo zu verlangsamen. Was die qualitative Grundsubstanz seiner zweiten Heimat betrifft, hat Krohne allerdings nicht die geringsten Zweifel: »Bad Gastein ist so einzigartig – eigentlich müssten die Leute hier Schlange stehen, um reingelassen zu werden.«

## Berichtigung

Im Artikel »Über den Berg, nach Palästina« in der ZEIT Nr. 32/24 schrieben wir, dass der Journalist, der die Wanderung zum Gedenken an die Krimmler Judenflucht begleitete, Daniel Kerbler heißt. Das ist falsch, der Journalist heißt Michael Kerbler. Wir bitten, den Fehler zu entschuldigen.

# Wir zeigen Kunst.

Tauchen Sie ein, in die faszinierende Welt der Kunst. Von den alten Meistern bis zur Gegenwart – erleben Sie mit der WELTKUNST jeden Monat die spektakuläre Fülle künstlerischen Schaffens. Für Kunstkenner und alle, die es werden wollen. Lesen Sie eine Ausgabe gratis:

[www.zeit.de/wk-dz](http://www.zeit.de/wk-dz)  
+49-40/42 23 70 70

(Aktionsnr.: 2145186)

Jetzt gratis sichern!

